**Zeitschrift:** Jahresbericht des Bündnerischen Lehrervereins
**Herausgeber:** Bündnerischer Lehrerverein
**Band:** 53 (1935)

**Artikel:** Die Münstertaler am Radiosender
**Autor:** Filli, Chatrina
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-146929

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 10.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Die Münstertaler am Radiosender *

Die Technik hat seit Jahrzehnten grosse Fortschritte gemacht. Wundervolle Maschinen und geheimnisvolle Apparate hat sie hergezaubert und wollte damit der Menschheit Helfer sein. Aber die gemeinte schöne Hilfe ist zum grossen Teil am Unverstand der Menschen gescheitert; die arbeitslosen Kräfte mehren sich von Tag zu Tag.

Eine unentbehrliche technische Errungenschaft, die sich immer mehr vervollkommnet und immer volkstümlicher wird, ist uns das Radio geworden. Ich will zwar nicht verallgemeinern; denn ich weiss ja nicht, was das Radio in einer Gross-stadt bedeutet; ich weiss aber ganz genau, dass es einem abgelegenen Bergdorf ungemein viel bieten kann. Es vermittelt uns Musik und Gesang und belehrende Vorträge, und besonders in einsamer, endloser Winterszeit verbindet es uns mit der Aussenwelt und übermittelt uns so ihre reichen Kulturgaben.

Dann vermögen oft ein schöner Vortrag, eine liebe Volkshochschulstunde mit Fritz Wartenweiler manchen dunkeln Gedanken zu vertreiben und uns neue Ziele vor Augen zu führen. Ein schöner Gesang, ein melodischer Wienerwalzer ist manchmal fähig, kleine Alltagssorgen wegzublasen, und eine natürliche, frisch-fröhliche Kindersendung erfreut und erheitert das Gemüt.

Damit will ich den «ungesehenen» Klang, das «ungesehene» Wort bei weitem nicht mit einem «richtigen» Konzert, mit einem «wahren» Vortrag verglichen haben; für uns Bergler aber ist das Radio mit seinen Darbietungen eine der schönsten Ablenkungen und Zerstreuungen.

«Unsere Radioreise»; — schon die Erinnerung daran durchzuckt wie ein warmer Sonnenstrahl den düster-grauen Septembertag. Bevor ich aber zur Schilderung jener unvergleichlich schönen Radiotage übergehe, möchte ich dem geneigten Leser erklären, wie wir überhaupt auf einen Radiogedanken verfallen konnten. —

Der Winter ist lang und rauh, kalt und sonnenarm bei uns im Münstertal, und es ist oft ein wenig düster, in schattigen, nüchternen

---

* Wenn ich diesen (bestellten) Artikel hier einreihe, so geschieht es in der Überzeugung, dass sich die Schulpraxis mit Fröhlichkeit und forscher Initiative wohl einmal vertrage.

Schulräumen 6—8 lange Stunden zu verbringen. Wir sorgten darum jeweilen, dass ein ganz klein wenig künstliche Sonne den Unterricht durchwärmte. Und das geschah auf sehr verschiedene Weise, — das eine Mal durch eine flotte Skifahrt, durch eine sausende Schlittenpartie über harschen Schnee; oft genügte ein Rätsel-Viertelstündchen, eine unvorhergesehene Zeichenstunde, ein munteres Lied. Aber eine der schönsten und liebsten Abwechslungen in diesem gleichförmigen Schulbetrieb bedeutete meinen Schülern doch stets eine Schulfunksendung. Verschiedene Uebertragungen haben wir angehört, und die Radiozeitung vermittelte uns jedesmal eine erklärende Vorbesprechung oder eine schöne, gemeinsame Aussprache über das Schulfunk-Thema. Und weil wir das Gehörte in mündlicher oder schriftlicher Form stets zu wiederholen pflegten, spitzten alle aufmerksam die Ohren. Schöne Arbeiten zeitigten vor allem die Vorträge über «die Salzgewinnung», über «die Münzenherstellung», über «Kitsch und Kunst im Volkssingen», und Dr. Tilgenkamp, der Schilderer des Berichtes «ein Schweizerballon über Russland», schreibt in der Schweiz. Radiozeitung: «Sogar aus dem entlegensten Tale Graubündens, aus dem Münstertal, haben Sekundarschüler von Sta. Maria ihre mit sichtlichem Eifer in der ihnen fremden deutschen Sprache verfassten Berichte eingesandt.»

Wie gesagt, eine solche Schulfunksendung eignet sich oft sehr gut gerade für die Sekundarschulstufe und bringt viel Schönes und Anregendes in den Unterricht hinein.

Es war für die Schüler jedesmal etwas ganz Besonderes, wenn sie in ihren Bänken sassen, — den kleinen braunen Kasten vor sich auf dem Tisch, — und wenn dann plötzlich ferne, fremde Stimmen zu sprechen anfingen, — und sie wussten, dass viele, viele Schweizerkinder genau wie sie diesem Berichte lauschten. Ihre Augen wurden dann gross, und mit Staunen und Verwunderung dachten sie an die auf der andern Seite Stehenden, und wie es dort aussehen möge und wie dort wohl alles eingerichtet sei. —

Und da hiess es plötzlich an einem Morgen: Ihr dürft auch nach Zürich gehen, dürft auch am Radio sprechen und euch das grosse Haus mit all seinen wunderbaren Einrichtungen selber ansehen. — Denn auf meine Anfrage hin waren die «Radioleute» sehr erfreut, auch einmal Kinder aus einem abgelegenen Bündnerdorf berichten zu hören.

Die Schüler nahmen diese Botschaft hin als einen schönen Traum, der nicht Wirklichkeit werden dürfe. Und erst als wir uns dann langsam an die Vorbereitungen machten, kamen sie allmählich zu sich und waren hell begeistert von der Wirklichkeit. — Wir mussten unser Geplauder, unsere Reiseschilderung ein wenig vorbesprechen und vorbereiten; denn wir sind als Romanen noch recht ungewandt und ungehobelt im Gebrauch der deutschen Sprache.

Es war erfreulich zu sehen, mit welchem Eifer und welcher Begeisterung jedes Kind seine Aufgabe löste, und es war rührend und bewundernswert, wie alle ihre Vorbereitungen geheim zu halten suchten, damit es dann so recht als Ueberraschung wirken würde.

Für die materielle Frage, für die Finanzierung unserer Reise, kamen wir wieder auf recht verschiedene Gedanken. Unsere wöchentliche Einzahlung, unsere Christbaumgelder, unser Osterkarten-Erlös, unsere grosse Tombolaeinnahme verschafften uns eine recht beträchtliche Reisekasse. Tumasch, unser Einzieher, sammelte die Gelder mit grosser Gewissenhaftigkeit ein; denn er verwaltete das Bankbüchlein und meinte sich nicht wenig in seiner Würde als Finanzminister.

Auch eine künstliche Bestrahlung des Unterrichts war jetzt nicht mehr nötig; eine kurze Reiseaussprache, eine kleine Vorbesprechung vermochte die anstrengendste Rechnungsstunde zu durchsonnen.

Wir hatten uns nun unser Radiostündchen zusammengestellt; man hatte uns dazu volle Freiheit gelassen, und jetzt blätterten die Schüler scheu und ungläubig die Schweiz. Radiozeitung durch, und wahrlich, da stand fettgedruckt im Programmverzeichnis: die Sekundarschule Münstertal vor dem Zürcher Mikrophon, und vorn waren sogar noch einige schöne Münstertalerbilder abgedruckt.

Nachdem wir auch den Rucksack und seine Bedürfnisse wirklich gründlich vorbesprochen hatten und auch unsere Fahrtenlieder schon recht munter in die Welt hinausschmettern konnten, kam der Reisetag langsam herangeschlichen. Ein schöner blauer Sonnentag. Im Münstertal noch scheuer Vorfrühling, auf dem Ofenberg glitzernde Spätwinterpracht, in Chur reger, bunter Karusselbetrieb, im Rheintal wunderbarste Blütenfülle, am Zürichsee malerischer Sonnenuntergang, — das war genug, reichlich genug für ein kleines Münstertalervölklein, das zum ersten Mal seine engere Heimat verlässt.

Müde stürzten sie sich an jenem Abend in Milchbuck auf ihr

Strohlager, und während alle schon in tiefem Schlummer lagen, brummte Joos verträumt sein Radiogedicht vor sich her.

Am andern Morgen, als die Mädchen noch kaum von ihren Matratzen heruntergerutscht waren, schauten die Knaben schon mit grossem Interesse den Zürcherschülern bei ihren Turnübungen zu.

Der rote Sonnenuntergang vom Vorabend sollte für uns verhängsnisvoll werden, denn der Himmel war bedeckt, und es fielen schon vereinzelte Tropfen. — Und dennoch genossen sie in vollen Zügen die grosse Mannigfaltigkeit des Zürcherzoos und hatten ihre helle Freude an dem sprechenden Papagei, an den übermütigen Schimpansen, an dem zutraulichen Elefanten, der mit seinem langen Rüssel uns die Zuckerstücke von der Hand nahm, und an den braunen Bären, die so rührend «bitte — bitte» machen konnten. Unter der freundlichen Leitung eines Pro Juventute-Führers sahen wir uns noch manche Zürcher Sehenswürdigkeit an.

Um 5 Uhr aber hatten wir mit Beromünster ein Probe-Halbstündchen verabredet. Es regnete in Strömen, als wir dem Sender zuschritten; die Schüler trugen ihre schwarzen Pelerinen mit den Zipfelmützen. Es sah ein wenig trostlos aus in diesem grauen Zürchernebel. Alle waren schweigsam und mit sich selbst beschäftigt. Und da sahen wir endlich das flache, moderne Sendehaus vor uns. Unbeholfen öffneten wir die grossen Glastüren und ein wenig holperig schritten wir dann über das gewichste Parkett. Man musterte uns etwas misstrauisch von der Seite und sah sich erstaunt und vergeblich nach einer währschaften, gesetzten Lehrerin um.

Dann wurden wir in den hohen Warteraum eingelassen. Es waren dies Minuten, die man nicht so leicht vergisst, Augenblicke, die sich bleibend in das Gehirn einprägen. — Ich sehe noch ganz deutlich den grossen, ovalen Tisch vor mir, die grau-blau gemalten Wände, das offene Klavier in der Ecke. Ich höre noch das rasche Ticken der Uhr, das gleichmässige Tropfen der Pelerinen, das eintönige Plätschern und Rauschen des Regens. Ich erinnere mich deutlich an jene eigenartig beklemmende Stille, nur selten unterbrochen durch ein schüchternes, unüberzeugtes Ermunterungswort meinerseits. — Dann kam Herr Wälti, der Sprecher von Beromünster, und begleitete uns in den Probesaal. Wir stimmten das erste Lied an. Die Kinder waren aber noch befangen von der ungewohnten Umgebung, eingeschüchtert durch den eigenartigen Empfang; die

Knie schlotterten und die Stimmen klangen dünn. Herr Wälti wechselte einen vielsagenden Blick mit dem Techniker; wir waren wie geschlagen. Dann sammelte er die zehn Schülerlein um sich und plauderte mit ihnen. — Und vertrauensvoll, hell und kräftig erschollen jetzt die Kinderstimmen durch den hohen Raum. Sie hatten sich jetzt ein wenig eingesungen, die Instrumente waren angepasst; die Probe genügte.

Wir hätten nun wieder in den grauen Regentag hinaus müssen; aber Herr Wälti geleitete uns in das heimelige Radiostübli hinunter. Und frei von aller Angst und aller Sorge konnten wir uns dort so recht von Herzen dem guten Nachtessen widmen. Dann schrieben wir Karten und sangen Lieder, hörten Radio und waren wieder froh und glücklich. Fritz Wartenweiler erschien noch schnell, seine Münstertalerfreunde zu begrüssen, und auch der Zürcher Sänger Werner Huber wollte sich unser Trüpplein ansehen. Die Kinder waren stolz und beglückt, ihm etwas vorsingen zu dürfen, und als dann seine tiefe, geschulte Stimme den kleinen Raum erfüllte, kamen wir uns klein und winzig vor. Eine halbe Stunde vor Beginn unserer Sendung schickte uns Herr Wälti, um uns vor dem Lampenfieber zu bewahren, in den grossen Konzertsaal, wo wir dem schweizer. Radioorchester bei seinem Spiel beiwohnen durften.

Ein Viertel nach 8 Uhr rief man uns in den Senderaum zurück. — Und dann meldete uns Herr Wälti der Hörerschaft an. Wir hielten den Atem zurück und mussten das Lachen verbeissen, als er uns in so drolliger Weise dem Publikum vorstellte. Es war recht eigenartig in dem grossen Raum. Die dicken, gelben Vorhänge, die die ganze Fensterwand verdeckten, wallten in dichten Falten bis fast auf den Fussboden. Der grosse, schwarze Flügel in der Ecke stand schon geöffnet, und auf dem dunkelblauen Tisch gegenüber lagen die Notenblätter. Auf den eichenen Sesseln längs den Wänden sassen die «Nichtsänger» und hielten schon die Daumen krampfhaft umklammert, während die fünf Sänger steif und entschlossen in der Mitte des Saales auf dem weichen Perserteppich standen und das Kampfsignal erwarteten. — Ganz vorn bei der Türe, wo man durch eine Glaswand in den Technikerraum hineinsehen konnte, war auf einem mittelhohen Ständer diese eigenartige, merkwürdige Scheibe, das Mikrophon, angebracht.

Der erste Akkord vibrierte durch den Saal; die Sänger hielten

sich an den Händen fest, in der Hoffnung auf vereinte Kraft. Und dann tönten zuerst zaghaft, dann immer stärker und zuversichtlicher die fünf Stimmen ineinander, bis sie sich ganz in das Volkslied eingelebt und die Umgebung vergessen hatten. — Während ich dann in dem gläsernen Nebenraum über das Münstertal plauderte, konnten sie ihre Gedanken sammeln für den späteren Reisebericht, obwohl Herr Wälti mit seinen Spässen sie immer wieder in ihrem Gedankengang störte. Und nachher waren alle zehn um den metallenen Ständer versammelt und wussten nicht recht, ob sie sich mehr Herrn Wälti oder mehr dem Mikrophon zuwenden sollten. Und sie plauderten frisch und unbefangen auf diese magische Scheibe ein, während hinten im Münstertal alle Apparate dicht umlagert waren, während Eltern mit Herzklopfen, aber freudig und stolz, den Worten ihrer Kinder lauschten. — Dann strömte noch einmal ein Volkslied durch den Saal, und die Sendung war beendet. Der Pianist hatte sich vom Flügel erhoben, Herr Wälti hatte Chasper auf die Schulter geklopft, und jetzt steuerten wir dem Ausgang zu. Aber eine Menschenmenge stand dort und versperrte uns denselben; wir wussten nicht warum und wozu. Die Kinder, ein wenig müde, liessen sich auf eine lange, grüne Bank nieder, während sich ihnen gegenüber ein romanisches Trüpplein und noch viele Leute aus Zürich aufgestellt hatten. Sie alle wollten sich die «Münstertaler» ansehen, — sie brachten Blumen und Geld und dann standen sie einfach dort und schauten die Kinder an, während ich immer wieder am Telephon Auskunft geben durfte. — Wir hätten es uns nie träumen lassen, dass unsere bescheidene Münstertalersendung solchen Anklang finden würde. Nachdem uns ein Zürcher Herr eine Erfrischung im Radiostübli angeboten und nachdem uns Herr Wälti die verschiedensten Radiowunder gezeigt und erläutert hatte, war die elfte Stunde herangerückt. Nur ungern verliessen wir den Ort jener allerschönsten Erlebnisse.

Am andern Morgen regnete es wiederum in Strömen; aber die Kinder waren noch ganz durchdrungen und durchsonnt von jenem herrlich schönen Radioabend.

Dann befanden wir uns unterwegs nach dem Musikhaus Hug, wo man unsere Radiostimmen verewigt hatte. Kaum befanden wir uns im Tram, als sich ein Herr erhob: «Wer ist der Tumasch?» Alle sahen sich verwundert an und wiesen in die Ecke, wo unser Finanz-

minister befangen hin und her rutschte und gar nicht wusste, was er sagen sollte. Bis zum Abend aber hatte er eine solche Fertigkeit erlangt, dass er ganz selbstbewusst, die Hände in den Hosentaschen vergraben, die gestellten Fragen beantworten konnte. Und als wir dann am Bahnhofbüffet das Mittagessen einnahmen, genossen wir von verschiedenen Seiten liebevolle Gastfreundschaft.

Das Wetter war noch immer trostlos düster; aber der Radiotriumph umleuchtete die dunkelsten Wolken.

Am Nachmittag, als wir nach Luzern weiterfuhren, war es ruhig, ja fast langweilig in unserem Abteil, und da erkundigte sich einer gelassen: wenn man denn endlich umsteigen könne, man würde dann auch wieder andere Leute sehen. — Ich musste lachen, — kamen sie sich jetzt doch schon ziemlich bedeutend vor.

In Luzern gab es auch so ungemein vieles zu bewundern. Als wir vom Löwendenkmal gegen den Gletschergarten hinaufspazierten, wurden wir wieder angesprochen: «Seid ihr die Münstertaler?» — und dann hatten wir freie Führung und freien Eintritt. — Wie gesagt, im ganzen Unterland hat man uns ordentlich verwöhnt und sogar in Graubünden ernteten wir noch Fliedersträusse.

Der einzige unangenehme Faktor unserer Reise war Petrus, der Wettermacher, der hatte uns aber auch jämmerlich im Stiche gelassen, und einer meinte darauf ganz bedeutungsvoll, der sei wohl sicher nur neidisch auf uns.

Wir befanden uns auf unserer Heimreise, — waren missmutig, weil wir auf die schöne Rigifahrt hatten verzichten müssen. Dazu lüfteten sich jetzt noch die Nebelschleier, und sogar die Sonne zuckte einige Male durch das Gewölk. Wir waren in Arth-Goldau, am Fusse des Rigis, und mussten heim. — Wie eine Erlösung wirkte da die Nachricht von eingelaufenen Radiospenden. Wir durften also unsere Reise verlängern, wir durften doch vom Rigigipfel aus unsere Grüsse ins Schweizerland hinaus schicken. — Auf dem Rigi hat man uns erwartet, — wir hätten ja unsere Ankunft per Radio angemeldet. Wir waren erstaunt.

Dann mussten wir aber doch an die Heimfahrt denken, und mit sehr gemischten Gefühlen traten wir diese an. «Daheim wird dann sicher niemand fragen, ob wir die Münstertaler sind,» meinte Peter traurig. Chasper aber sagte, das sei ihm jetzt ganz gleichgültig, er

habe so viel zu erzählen und könne das einfach nicht mehr länger mit sich herumtragen.

Und dann war es Abend, als wir von der Passhöhe ins Tälchen hinunterblickten. Eine späte Winterlaune hatte es nochmals weiss eingedeckt. Es lag da wie ein Sinnbild des Friedens mit den vergoldeten Oetztalerkuppen draussen im Osten.

Inzwischen hatte uns jeder Tag neue Grüsse, Briefe und Karten, gebracht; fast aus jedem Kanton der Schweiz hatte man uns geschrieben. Wiederholt noch flossen verspätete Geldsendungen ein, so dass jedes Kind seinen letzten Beitrag zurückbezahlt erhielt und wir noch ein schönes Sümmchen für die nächste Reise an Zins legen durften.

Es waren so ganz verschiedene Leute, die uns ihre Dankesbezeugungen übermittelten, aber jeder kleine Gruss freute uns aufs neue. — Einige Ausschnitte aus der grossen Zahl der eingelaufenen Briefe möchte ich in aller Kürze hier folgen lassen.

Es schreibt ein 76jähriger Zürcher Radiohörer: «Die klangreinen Gesangsvorträge und Gedichte Ihrer Sekundarschüler im Studio Zürich haben mir nebst ihrem persönlichen in deutsch-bündnerischer Sprache gehaltenen Vortrag so gut gefallen, dass ich zum Dank für all das Gehörte den lieben Kindern eine kleine Spende in die Reisekasse beisteuern möchte.»

Und ein Rorschacher Seminarist: «Ich möchte Ihnen und Ihren Schulkindern meinen schönsten Dank aussprechen für die flotte Darbietung. Das war ein herrliches Erlebnis für mich. Mit welcher Freude und Innigkeit brachten die Kinder ihre Lieder vor. Am liebsten wär' ich gleich ins liebe Münstertal gefahren.»

Ein Solothurner Radiohörer berichtet unter anderem: «Viel Schönes hat das Radio schon gebracht, aber noch nie hatte ich eine solche Freude wie an eurem Besuch. Schade, dass ihr so weit von hier wohnt!»

«Für die frischen Lieder und die warme Plauderei einen herzlichen Dankesgruss aus Hörerkreisen der Innerschweiz. Das war eine liebe Stunde.»

Und ein kurzer Ausschnitt von einem lieben Brief eines Bündner Redaktors im Unterland lautet: «Ganz unverhofft stiess ich heute abend im Radio auf Euren Vortrag im Studio Zürich. Schon beim ersten Wort sagte ich meiner Frau: das ist eine Grischuna, die

da spricht. Ihr macht Euch gar keinen Begriff, was für eine Freude es für uns Bündner im Unterland ist, im Radio das melodische Deutsch unserer lieben Landsleute zu hören. Meine Familie und ich danken Euch von Herzen für den schönen Genuss, den Ihr uns heute abend bereitet habt. Wenn man jahrelang im Unterland gelebt, weiss man die Schönheit und den Reiz unserer lieben Bündnerheimat erst recht zu schätzen und freut sich über jedes Wort, das von dort kommt.»

Dann haben noch viele Soldaten aus der Zeit der Grenzbesetzung sich wieder an das stille Münstertal erinnert; einer davon schreibt:

«Das war ein feiner Gedanke, so ein Gruss aus dem Münstertal aus dem Munde des Radio. Dem Bündner in der Fremde tut es so wohl, auf solch frisch-fröhliche Art etwas von seinem lieben «Alt Fry Rätien» zu hören. Traute Klänge und liebe Orte tauchten da auf aus grosser Zeit 1914/18, wo ich auf der Grenzwacht in eurem schönen Tal weilen durfte. Auf baldiges Wiederhören!»

«Ich danke Ihnen herzlich für den Genuss, den ich haben durfte an den prächtigen Schilderungen Ihres Heimattals, sowie auch an den sehr lieb gesungenen Liedern Ihrer Schüler,» sagt Werner Huber in seinem Kartengruss.

So und ähnlich klangen sämtliche Zuschriften.

Dann erhielten wir auch von einem Jasstrio aus Basel aus seiner Spielkasse einen überaus schönen Reisebeitrag.

Ja, auf unserer Radioreise haben wir vieles sehen und erleben dürfen; die Kinder haben eine halbe Welt genossen und durften noch einen kleinen Teil ihrer Freude unter eine grosse Hörerschaft verstreuen.

Wir waren ganz erfüllt von all dem Lieben, das wir erfahren hatten. Dankbar und um uns doch ein wenig erkenntlich zu zeigen, sind wir dann später in die Berge gestiegen und haben leuchtende Alpenrosen heimgebracht. Sie sollten unsern weitverstreuten Gönnern ein kleiner Beweis der Dankbarkeit sein.

Gemeinsam haben wir uns dann die schönen Reisetage in Erinnerung gerufen. Und hatte es auch oft unbarmherzig geregnet und schienen auch die grauen Nebelfetzen sich gar nicht heben zu wollen, — es waren doch Tage voll Sonnenschein, Tage, die in uns die sonnigsten Erinnerungen zurückgelassen haben.

Chatrina Filli.